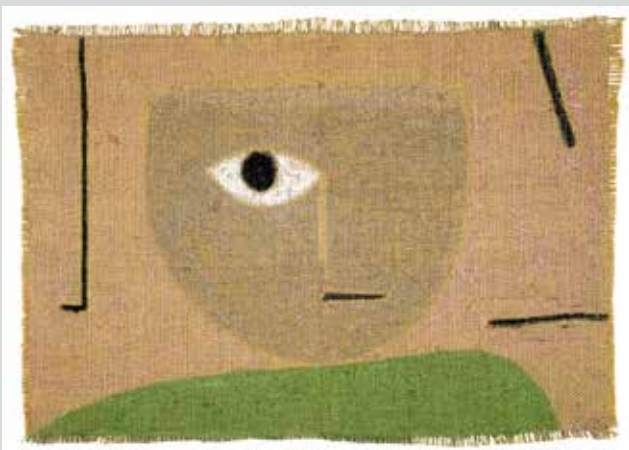


Die Mediziner-Kunstkolumne

Ein Suchender

Man hat das erstaunlich vielfältige Œuvre von Paul Klee (1879–1940) mit dem von Pablo Picasso (1881–1979) verglichen. Eine Ausstellung in Bern kann Gemeinsamkeiten dieser ansonsten so verschiedenartigen Künstler aufzeigen; obwohl ausschliesslich Werke (dafür sehr viele) von Paul Klee gezeigt werden. Beide haben sich ihr ganzes Künstlerleben hindurch nie zufrieden gegeben mit dem, was sie einmal erreicht hatten. Unermüdlich sind sie immer wieder neue, bisher unbekannte Wege gegangen – zur Erforschung der weissen Flecken auf den Landkarten der abstrakten Kunst. Mutig haben sie sich auf Abenteuer eingelassen und neue Techniken zur Gestaltung ihrer kreativen Ideen ausprobiert. Zusammen mit anderen, aber bevorzugt allein, sind sie immer wieder aufgebrochen, um Unbekanntes zu erforschen. Man kann beide als die grossen Entdecker in der modernen Kunst bezeichnen – mit einem entscheidenden Unterschied: Picasso hat von sich gesagt: «Ich suche nicht – ich finde!» Paul Klee aber hat mit einer grundsätzlich anderen Haltung gearbeitet. Er war ein Sucher! Systematisch, mit wissenschaftlicher Akribie hat er sein Leben lang verschiedenartige Maltechniken erprobt und seine Erkenntnisse sorgfältig dokumentiert.

Der Besucher im Paul Klee Zentrum kann mit anschaulichen Videodokumentationen an den vielen Experimenten des leider früh verstorbenen Künstlers teilhaben. Faszinierend sind beispielsweise seine Hinterglasbilder. Ein Film informiert über seine Versuche zur Erprobung dieser Technik. Von den 64 im Zeitraum von 1905 und 1916 entstandenen Werken befinden sich hier insgesamt 42. Sie wurden mühsam restauriert und vor dem Verfall gerettet. Beissend witzig sind die Motive, die an originelle Kinderbuchillustrationen erinnern. Besonders angesprochen hat mich das Hinterglasporträt seines Vaters, den er ebenso würdevoll wie bedrohlich dargestellt hat.



Das Auge (1938). Pastell auf Jute, Privatbesitz Schweiz

Richtungsweisend waren vor allem seine Arbeiten zur Weiterentwicklung der Aquarellmalerei. Wiederum informiert eine Videodokumentation über die systematisch vorangetriebenen Versuchsreihen zur Erprobung verschiedener Methoden des Farbauftrages und der Kombination mit anderen Farbträgern. Für den Untergrund hat er nicht nur unterschiedliche Papiersorten benutzt, sondern auch Karton und Holz, Leinwand, Jute, Seide, Baumwolle und Nessel etc. Die Bildträger wurden grundiert oder direkt bemalt. Teile von Bildern wurden ausgeschnitten und neu zusammengeklebt. So erarbeitete er sich ein weites Spektrum von Gestaltungsmöglichkeiten, mit denen er immer abstrakter werdende Bilder schuf, um Gedanken und Gefühle sichtbar zu machen. Mit den Mitteln der Abstraktion sollte vermittelt werden, was mit den Techniken der gegenständlichen Malerei nicht sichtbar gemacht werden kann.

Mit spitzer Feder hat er sorgfältig und gewissenhaft alles dokumentiert. So vermerkte er auf die Rückseite eines Bildes: «Haltbarkeitsprobe: A Grund: materielle Technik: alte sehr trockene Ölmalerei (pastose) mit Bimstein und Wasser geschliffen, dann geleimt. B Malerei: Auf diesem Grund mit Aquarell und Temperafarben gemalt, diese Temperaschicht ist zum Schluss mit Leinölfirnis überzogen (aus dem Jahr 1918). Die Haltbarkeit ist Anno 1928 besser als erwartet. Klee.» Nachvollziehbar wird seine wissenschaftlich Herangehensweise zur Bearbeitung der selbst gestellten Aufgaben auch durch die Lektüre seiner Aufzeichnungen für die Vorlesungen, die er als «Bauhausmeister» in Weimar gehaltenen hat.

Der Ausstellungs-Besucher wird umfassend informiert und kann Entwicklungen mit eigenen Augen nachvollziehen. Dabei ist mir aufgefallen, wie bewusst und unterschiedlich Klee seine Signatur in die Bildgestaltung eingearbeitet hat. Bei der Bildbetrachtung kann man sich die Frage stellen, warum er die Signatur gerade an dieser und nicht an einer anderen Stelle platziert hat

Ein Merkmal seiner Kunst ist die Visualisierung des geheimnisvoll Rätselhaften. Dabei ist es spannend, bei den einzelnen Bildern darüber nachzudenken, was Paul Klee zu den offenkundig sehr bewusst erdachten Titeln veranlasst hat, die sich nur selten gleich auf den ersten Blick erschliessen.

Kurzum, jedem, der diesen grossen Maler der inzwischen klassisch gewordenen Moderne (noch) besser kennen lernen will, kann nachdrücklich empfohlen werden, sich diese gelungene Ausstellung anzusehen.

Prof. em. Dr. med. Jürgen von Troschke

Paul Klee. Ich bin Maler. Bern, Zentrum Paul Klee, www.zpk.org, bis 30. Oktober 2016.